

Summer, Summer, Summer . . .

Das schlesische „Sommersingen“ am Sonntag Lätare

Zu den schönsten Heimaterinnerungen der Schlesier gehört wohl das traditionelle „Sommersingen“ unserer Kinder am Sonntag Lätare, dem vierten Fastensonntag oder dritten Sonntag vor Ostern. Es müßte ja eigentlich „Frühlingssingen“ oder einfach „Märzgang“ heißen, denn bis zum Sommer hat es noch immer gute Weile: in manchem Jahr fällt der Tag kalendermäßig sogar noch in den Winter. Aber da „Sommer“ im Sinne von Licht und Leben allgemein gegen „Winter“ in der Bedeutung von Dunkelheit und Tod in der Natur steht, so hieß es bei uns eben das „Sommersingen“, und dabei wollen wir es auch bewenden lassen, wenn wir uns heute an diesen alten heimischen Volksbrauch erinnern und eine Ahnung des Frühlings durch unser Herz zieht.

Ja, das Sommersingen zählte in unserer Kindheit und noch bis zur Vertreibung zu den bedeutendsten Ereignissen im Kreislauf des schlesischen Jahres. Schon Wochen vorher wurden die Tage bis zum „Sommersonntag“ ausgerechnet und danach die Vorbe-



Loaft mich nich zu lange stiehn
ich muß a Häusla weiter giehn!

reitungen getroffen. Geflochtene Weidenruten oder Birkenstäbe wurden mit buntem Seidenpapier girlandenartig umwickelt, ihre Spitzen mit Naturblumen oder feuerroten Papierrosen verziert, von denen lange farbige Bänder: grün, rot,

weiß und gelb, herabfielen. Oft wölbte sich über der Blüte noch ein kleiner Weidenbügel, ebenfalls mit bunten Papierrüschen geputzt. Mit den so kunstvoll gefertigten „Sommerstecken“ oder „Schmackostern“, an denen sich schon das Wunder des Grünen und Blüehens zu vollziehen schien — übrigens gab es sie auch in allen Papiergeschäften und Krämerläden und auf den Wochenmärkten zu kaufen — und mit einem Körbchen oder kleinen Säckchen gingen dann unsere Kinder in Stadt und Land, und selbst noch in der Großstadt Breslau mit ihren mehr als 600 000 Einwohnern, an Lätare „sommern“.

Sie hatten ihre besten Kleider angezogen, die Mädchen sich das Haar mit den ersten in Feld und Garten erblühten Blumen geschmückt. In Gruppen zu dreien, viere oder auch mehr zogen sie straßauf, straßab, von Haus zu Haus und Tür zu Tür, um den Sommer mit fröhlichen Reimen einzusingen und dafür kleine Gaben an Backwerk und Näscherien, Eier und Äpfel oder eine Handvoll gedörrierter Pflaumen, einzusammeln. Zuweilen gab es auch ein paar Kupferpfennige oder gar einen „Böhm“, ein Zehnerle.

Zum Lätaresonntag der Kirche gehört das Evangelium von der Speisung der Fünftausend und der wunderbaren Brotvermehrung (Johannes 6. 1—15), und es mag sein, daß die Sitte der Gaben erbittenden Kinder in Beziehung zur biblischen Lektion dieses Tages steht. Jederfall wurde für ihn auch in Haus und Backstube alles vorbereitet. Was gab es da doch für Spezialitäten der schlesischen „Guttschmecke“: Schnecken und Zuckerkringel, Schaumbrezeln und Pfeffernüsse, Mchlweißen und Tollsäcke, Moogaken, Moofinken, Moogimpel oder Mookatschla, und die Wasserbege. Waschkorbweise standen sie in manchen Großbauernhäusern bereit.

Denn schon stapften sie daher, die ersten „Summerkindla“. Früh um sieben ging es los, denn man wollte schon vor dem Kirchgang eine möglichst reiche Ernte tun. Sogar die jüngsten Jahrgänge mußten, oft noch an der Hand der älteren Geschwister, mitgehen. Sie kannten zwar erst wenige kleine Gesätze auswendig, und auch mit der Klangreinheit ihres Singsangs stand es noch nicht zum Besten. Sie waren aber dennoch ganz bei der Sache:

„Summer, Summer, Summer,
Ich bin a kleener Summer,
Ich bin a kleener Hansewurscht
und asse gerne Knoblichtwurscht.
Ich bin a kleener Gernegruß,
gabt mer ock 'ne Pfaffernuß . . .“

Die Schar der schon etwas größeren Mädchen und Buben wußte dafür mit einer Fülle von Strophen ihrer Sommerlieder aufzuwarten, die sich von Generation zu Generation fortgepflanzt hatten. Bei der Viel-

falt der schlesischen Landschaft und ihrer Menschen ist es verständlich, daß es zuletzt die mannigfachsten Variationen gab. Da ist das aus Mittelschlesien und der Grafschaft Glatz stammende „Ansinglied“:

„Rot Gewand, rot Gewand,
schöne grüne Linden,
suchen wir, suchen wir,
wo wir etwas finden.
Gehn wir in den grünen Wald,
da sing'n die Vöglein jung und alt,
sie sing'n mit heller Stimme . . .
Frau Wirtin, sein sie drinne? —
Sein sie drin, so komm'n sie raus
und teil'n sie uns die Gaben aus!“

Und dann wartete man auf die Frau des Hauses, daß sie vor die Tür trete, um die fleißigen Sänger und Sängerinnen zu begrüßen. Danach ging es weiter zum nächsten Haus, und wieder erklang es im Chor:

„Rute Ruten, rute
wachsa uff em Stengel.
Der Herr is schien, der Herr is schien,
die Frau is wie a Engel.
Der Herr, der hoat 'ne hohe Mitze,
er hoat se vull Dukata sitze . . .
der Herr sitzt an der Hingerwand
und hoat a Geldsack ei der Hand . . .
er wird sich wohl bedenka
und wird uns etwas schenka . . .“

Der Herr des Hauses wurde auch angesungen:

„Der Herr, der hoat an hocken Hut,
drum sein ihm alle Madla gut,
die kleena und die groða,
die wern sich noch derstoß —
die dünna und die dicka,
die wern sich noch erörücka:
er wird sich wohl bedenka
und wird uns etwas schenka . . .“

Und wieder galt es der Frau des Hauses:

„Die goldene Schnur geht um das Haus
die schöne Frau Wirtin geht ein und aus
sie geht wie eine Tocke (= Puppe)
in ihrem seid'nen Rocke.
Frau Wirtin geht im Hause rum,
sie hat 'ne bunte Schürze um
mit einem seid'nen Bande,
sie ist die Schönste im Lande:
sie wird sich wohl bedenken
und wird uns etwas schenken . . .“

Unsere Sommerkinder hatten, obwohl von ihnen alles gern angenommen wurde, doch sozusagen auch eine „feste Taxe“ mitbrachten das unverhohlen zum Ausdruck:

„Summer, Summer, Maia,
gabt mir ock paar Eia
und a Sticka Speck,
da geh ich balde weg —
Nee, Speck und Eia sein zu wenig,
gabt mir noch an Pfafferkeenig.
Summer, Summer, Negla,
gabt mir ock a Begla —
gabt mir ock an Pfafferding,
a Begla, doas is gar zu wiung . . .“